

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Phädra

Georg <Preußen, Prinz>

Berlin, [ca. 1877]

Auftritt II

[urn:nbn:de:bsz:31-89810](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-89810)

Sie bleibt untröstlich; still, gedankenvoll,
Von tiefem Schmerz erdrückt, verläßt sie kaum
Die Zimmer des Palast's: verschlossen und
Erstarrt, weißt sie den Trost zurück; sie will
Allein sein, unbelauscht. Nur Hippolyt
Ist ihr willkommen, denn er ist der Sohn
Des theuren Vaters; wehmuthvoll betrachtet
Sie ihn, den früh verwais'ten.

Arcia.

Hippolyt

Erkennt der Phädra hohen Werth; er war
Geblendet wie wir alle, hingerissen,
Als sie, die herrliche, dem Schiff entstieg.
Des tief verhaßten Minos Tochter war
Dem Volk ein Gräuel: seinen finstren Sinn
Und sein tyrannisch Wesen hielt man für
Ihr sich'res Erbe; da erschien sie uns
Gleich einer Göttin, siegsgewiß, bezaubernd,
Und alle Herzen wandten sich ihr zu.

Denone.

Dort naht sie selbst, wir stören ihren Schmerz.

Arcia.

So komm, Denone, eilen wir hinweg! (Sie gehen ab.)

Zweiter Auftritt.

Phädra, Hippolyt.

Hippolyt.

Noch immer blickst Du sinnend vor Dich nieder,
Und tiefe Trauer ruht auf Deiner Stirn.

Ja, Du hast viel verloren: Theseus war
Ein Held, der seines Gleichen nimmer findet
In unserm Hellas; schön und edel und
Dir gleich an hohem Sinne, konnt' er Dir
Durch seine Liebe alles Glück gewähren,
Wonach so stürmisch Dich verlangt.

Phädra.

Das Glück

Ist nur ein Trugbild, nur der Seele Traum
Von unermesslich Schönem, Hohem; nie
Läßt es sich ganz erreichen; denn es flieht
Vor uns, je mehr wir nach ihm jagen, ja,
Es meidet den, der rastlos es verfolgt.
Das macht mich still und muthlos. Wahres Glück
Schwebt über uns im blauen Aether; nur
Wer Flügel hat, kann es erfassen.

Hippolyt.

„Wenn

„Das Leben Dir so traurig scheint, so ist
„Das nur die Folge Deines schmerzlichen
„Geschicks.“ Der Schlag war furchtbar, der Dich traf,
Und läßt Dich trübe in die Zukunft blicken.
Auch ich hab' viel gelitten; doch ich will
Das traurige Verhängniß tragen, wie's
Dem Manne und dem Sohn des Helden ziemt.

Phädra.

Wenn wir dem Schmerze nicht entflieh'n, entflieht
Er uns, wir mögen wollen oder nicht.
Greif' in den Bach, Du wirst die rasche Welle

Nicht halten können, unaufhaltsam rinnt
Sie zwischen Deinen Händen fort: so kannst
Den Schmerz Du auch nicht an Dich fesseln, mußt
Ihn schwinden sehen, wie den heiß beweinten,
Der Alles Dir auf dieser Erde schien.
Nur so läßt sich des Lebens schwere Last
Ertragen. Wer dem Schmerz nicht gleich erliegt
Und stirbt, als hätte ihn der Blitz getroffen,
Dem wird, wie leises Weh'n des Frühlings, bald
Der Trost balsamisch durch die Seele zieh'n.

Hippolyt.

O, es ist schön, auf Deine Worte lauschen,
Du seltnes, gotterfülltes Wesen; ja,
Es giebt noch Trost, es giebt noch manches Glück,
Das dankbar wir genießen können; bin
Ich nicht an Deiner Seite? fühl' ich nicht,
Wie Deiner Rede Zauberklang mir lind
Das Herz erschließt, das in dem ersten Schmerz
Erstarrte, krampfhaft sich geschlossen hatte?

Phädra

(sanft die Hand auf Hippolyt's Schulter legend).

Wie lieb' ich Dich um dieser Worte willen,
Die neuen Muth und neues Leben mir,
Der tief gebeugten geben! Laß mich nun
Für Dich, an Deiner Seite leben, Freud'
Und Leid mit Dir, Du Theurer, theilen, bis
Der Tod uns trennt!

Hippolyt.

Der Tod? O nenn' ihn nicht!
Er nahm mir schon zu viel! Dich darf er nicht

Von meiner Seite reizen: sonnenhell
Erleuchtest Du der Seele dunkle Tiefen;
Dein lichter Glanz, erwärmend und verklärend,
Giebt mir erneute Kraft; so mancher Schleier
Zerreißt; in nie geträumter Herrlichkeit
Erblicke ich die Welt vor mir, und Du
Führst mich zurück in's Leben.

Phädra.

Was ich bin,
Das bin ich durch die Liebe nur, die voll
Und reich mir aus dem Herzen strömt; sie hat
Für alles Hohe mich entflammt, sie gab
In der Gefahr mir Niesenstärke, sie
Allein ist meine Kraft, sie leuchtet aus
Den Augen mir und glüht auf meinen Wangen,
Sie bebt in meiner Stimme, droht, die Brust
Zu sprengen mit der Elemente Kraft!

(Sie ergreift die Leier mit großartiger, freudiger Bewegung.)

Schon lange wollt' ich dich nicht mehr berühren,
Die sonst so oft in meinem Arm geruht
Und allen Jubel, alle Schmerzen, die
Ich je empfunden, treu mit mir getheilt.
Jetzt, wo ich, trunken von Begeisterung,
In einem Flammenmeer mich wiederfinde
Und starke Schwingen mich zum Himmel tragen,
Jetzt töne laut zu meinem Siegesliede!

(Sie schlägt ab und zu einzelne Accorde an und spricht mit immer
steigender Begeisterung. Hippolyt hört ihr zu, wie bezaubert und
überwältigt von ihrer maßlosen Exaltation.)

Goldne Leher, Deine Saiten
Klangen einst so wundervoll,
Als die Hand des schönsten Gottes,
Als Apollo sie berührt.
Leihe meinem Hochgesange
Deine glänzendsten Accorde,
Denn es gilt dem heiß geliebten,
Der die Seele mir erfüllt!

(Arpeggien.)

Frischer Jugend Rosenschimmer
Wehet lieblich um Dich her,
Gleich der Morgenröthe Gluthen
Tauchend aus dem blauen Meer.

(Arpeggien.)

Hoher Seele stilles Walten
Ruht mit ernstem, heil'gem Sinn
Auf gedankenschwerer Stirne,
Zieht mich mächtig zu Dir hin.

(Arpeggien.)

Aller Zauber, alle Anmuth
Ward in Fülle Dir zu Theil:
Ich erwarte liebeathmend,
Zitternd nur von Dir mein Heil.

(Sie hört auf, sich auf der Leher zu begleiten.)

Wie des Sonnengottes Flammen
Ueberstrahlen Sternenspracht,
Strahlet siegreich Deine Schönheit:
Ich erliege ihrer Macht!

(Sie wendet sich in höchster Begeisterung zu Hippolyt.)

Hippolyt.

Stiegst Du aus lichten Wolken zu uns nieder? —
Um Deine Stirn weh'n der Begeisterung,
Der Liebe Flammen, so sah ich Dich nie;
Es glühen Deine Wangen, Deine Blicke
Verzehren mich, den schwachen Sterblichen.
Der Erde kannst Du nimmer angehören,
Ich fass' es nicht, und wie vor einer Gottheit,
Sink' ich anbetend in den Staub!

Phädra (indem sie Hippolyts Nacken umschlingt).

O Hippolyt, steh' auf, ich liebe Dich,
Wir sind vereint für alle Ewigkeit,
Und nie mehr lass' ich Dich aus meinen Armen. —
Wie soll ich Dir mein heißes Sehnen und
Die Qualen schildern, welche, fern von Dir,
Dies Herz zerrissen! Was ich auch gelitten,
Es war für Dich! Ich steh' am Ziele fest,
Das höchste Glück ward mir zu Theil, Nichts kann
Das Leben bieten, was die Seligkeit
Erreicht, die mich erfüllt: ich bin geliebt,
Von Dir geliebt! Es ist kein Traum: Du steh'st
Vor mir „in Deiner vollen Schönheit Glanz,“
Und unsre Seelen strömen in einander!

Hippolyt (trübe und langsam).

O trauriges Erwachen! Welche Schuld
Hab' ich auf mich geladen! Tiefer Schmerz
Der Reue wühlt in meinem Herzen; ach,
Ich war von Sinnen! Deiner Schönheit Macht,
Die Gluth der Leidenschaft, die hohen Flammen,
Die himmelan aus Deiner Seele schlugen,

Der ersten Jugend heißes Sehnen und
Mehr als dies Alles jener lichte Glanz,
Der Dich verklärt vor allen Sterblichen,
Der Deine Abkunft von den Göttern kündet,
Rieß mich die Außenwelt vergessen, denn
Ich sah nur Dich und wußte Nichts von Allem,
Was jetzt zermalmend mich zu Boden stürzt.
Du warst des Vaters Gattin; nimmer darf
Auf Erden ich Dir angehören, Pflicht
Und Sitte trennen uns in dieser Welt.

Phädra.

In dieser Welt? So laß zu andern Sphären
Die Flügel uns entfalten, denn zum Licht,
Zur ew'gen Wahrheit müssen wir uns wenden.
Der Tod an Deiner Seite schreckt mich nicht.
Wir flieh'n, um frei zu sein, und reuelos
Sollst Du mir angehören.

Hippolyt.

Nimmermehr!

Wir fänden Theseus dort, der Götter Fluch
Greifte uns in jenen Welten; nie
Versöhnen wir des Schicksals dunkle Mächte:
Sie trennen uns auf ewig.

Phädra.

Hippolyt,

Ich kenn' Dich besser als Du selbst: Du mußt
Mich lieben, wenn Du auch mit aller Kraft
Dagegen kämpfst. „Die Außenwelt allein
„Verwirrt Dich jetzt: Der Liebe Himmelsglanz,
„Getrübt durch dunkle Wolken, bricht nicht mehr

„Hervor wie founst, und dichte Nebel zieh'n
„Vorüber; grau und matt erscheint die Welt;
„Du hast Dich selbst verloren, willst nicht mehr
„Des Herzens wundervolle Tiefen kennen:
„Doch bleibst Du mein in alle Ewigkeit.“

Hippolyt.

Der Pallantiden Tochter schwur ich Treue:
Ich muß sie zum Altare führen „und
„Die schwere Schuld, die auf mir lastet, sühnen.
„Den Geist des Vaters zu versöhnen, will
„Ein Todtenopfer ich begeh'n; ich bin
„Erwacht, ich finde neue Kraft in mir.“
Ich möchte Dich, uns Beide, retten, denn
Du taumelst schwindelnd einem Abgrund zu.

Phädra.

Der Fluch der Götter ruht auf meiner Stirn;
Das Haus des Minos ist dem Untergang
Geweiht; die Gluth der Liebe sollte mich
Verderben? Höchster Segen ist sie mir:
„Denn alles Glück und alle Wonnen, ja,
„Die einzige und höchste Seligkeit
„Kann ich in Dir nur finden, Du in mir.“
Aricia, was kann sie für Dich sein?
Den Göttern fühl' ich mich verwandt, und klar
Und sicher zieh' ich auf des Lebens Bahn,
Wie Phöbus dort auf seinem goldnen Wagen.

Hippolyt.

Ich darf nicht länger weilen, denn es schwinden
Die Sinne mir. „Du gottverwandtes Wesen,
„Vom Erdenstaub befreit, kannst nicht ermessen,

„Wie schwer die Ketten sind, mit denen wir
„Uns schleppen bis zum Tod.“ Leb' wohl, o Phädra!
Des Schicksals unbezwingliche Gewalt
Reißt unaufhaltfam mich von Deiner Seite!

Phädra.

Du wirst mich nicht vergessen, Hippolyt,
Du wirst kein andres Weib mehr lieben; denn,
Als Du zu meinen Füßen niedersankst,
Da fühlst' ich deutlich, daß ein ew'ger Geist,
Der größer ist als alle Götter, uns
In seinen Schutz genommen; heil'ger Schauer,
Ein ahnungsvolles, geisterhaftes Wehen
Zog leise und mit himmlischer Gewalt
Durch unsre Seelen: Nichts kann uns mehr trennen.

Hippolyt.

O, dürft' ich reden! — Nein, unmöglich; laß
Mich scheiden! Sieh mein angstvoll Ringen, nimm
Dem Armen, dem Verzweifelnden, nicht noch
Die letzte Kraft! Leb' wohl, leb' wohl auf ewig!
(Er geht ab.)

Dritter Auftritt.

Phädra, Oenone. Dann Theseus, Pirithous, Aricia, Gefolge. Zuletzt Hippolyt.

Oenone (freudig hereineilend).

O Königin, ich bring' Dir frohe Botschaft!
Welch hohes Glück, noch faß' ich's kaum! Er kommt,
Der lang' ersehnte, den der Freund gerettet...

Phädra (wie aus einem Traum erwachend).

Wer kommt?